

 **St. Georg - Newsletter Nr. 77**
Dieser Newsletter gilt für 2 Wochen

Einladung zu den Gottesdiensten

*Wir dürfen weiterhin Gottesdienste mit **max. 50 Personen** feiern.
Wir bitten aber dringend beim Eintreffen und Weggehen die Abstände
einzuhalten und auch im Freien keine Gruppen von mehr als 5 Personen zu
bilden.*

Samstag, 20. Februar 2021, 18.30 Uhr: 1. Fastensonntag

Eucharistiefeier mit Pfr. Beat Auer

Montag, 22. Februar 2021, 19.15 Uhr

ökumenisches Friedensgebet

Mittwoch, 24. Februar 2021, 9.00 Uhr

Wortgottesfeier mit Sandra Wiget
anschliessend Rosenkranz

Sonntag, 28. Februar 2021, 10.00 Uhr

2. Fastensonntag

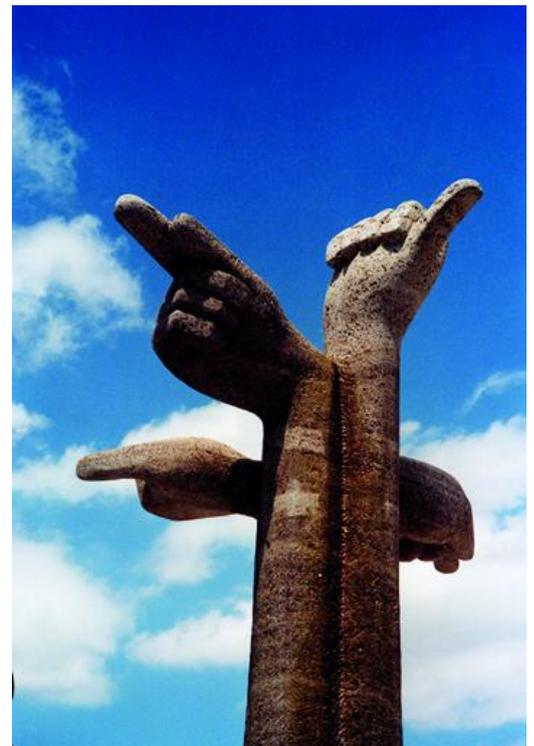
Eucharistiefeier mit Pfr. Felix Reutemann

Montag, 1. März 2021, 19.15 Uhr

ökumenisches Friedensgebet

Mittwoch, 3. März 2021, 9.00 Uhr

Wortgottesfeier mit Martin Pedrazzoli
anschliessend Rosenkranz



Fastenzeit
Zeit der Orientierung



Liebe Pfarreiangehörige und Nahestehende von St. Georg

Wir freuen uns auf den Sommer! Hoffentlich sind dann die Einschränkungen vorbei und wir können, mit einem Drink in der Hand, nach Herzenslust den Grill anwerfen und zusammen mit vielen anderen die feinen Steaks geniessen. Doch dann kommt das rosa Plakat der diesjährigen Kampagne unserer Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer». Genau das, worauf wir uns freuen, ist abgebildet, aber eben auch die Schatten, die dieses Vergnügen wirft: abgeholzter Regenwald, der für die Futterproduktion gerodet wurde. Jetzt wollen uns also die Hilfswerke das Sommervergnügen madig machen! Ein leiser Unmut kriecht hoch und breitet sich aus. Unmut deshalb, weil hier ein wunder Punkt getroffen wird, der uns sehr bewusst ist. Der Lebensstil, den wir hier in der Schweiz pflegen, braucht zu viele Ressourcen und der CO₂-Ausstoss ist zu hoch. Die Klimaerwärmung ist eine Tatsache und lässt sich am raschen Schmelzen der Gletscher in unseren Bergen sehen, aber fatalerweise spüren sie jene, die die Erderwärmung hauptsächlich verursachen, am wenigsten. Leidtragende sind vor allem jene Menschen in den ärmeren Ländern, obwohl sie einen geringen Teil zum globalen CO₂-Ausstoss beitragen. Hier liegt die grosse Ungerechtigkeit, hier schreit es nach Klimagerechtigkeit!

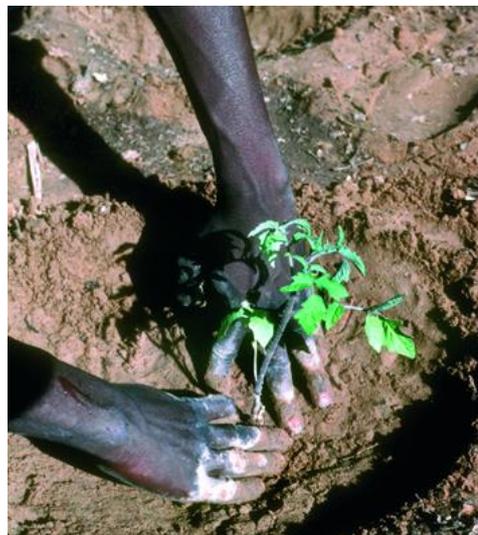
Ein grosses Wort, ein grosses Anliegen. Deshalb braucht es Anstrengungen auf allen Ebenen. Grundsätzlich ist das Problem erkannt, es gibt Klimaprotokolle, ein CO₂-Gesetz ist vorbereitet und langsam wächst das Bewusstsein, dass es nicht im gleichen Stil weitergehen kann. Aber eben langsam, zu langsam. Wir Menschen haben das Klima bereits um 1 Grad Celsius erwärmt. Um noch Schlimmeres zu verhindern, sehen das Pariser Klimaabkommen und die Wissenschaft 1,5 Grad als Grenze dessen, was man der Natur und damit auch der Menschheit zumuten kann. Wir sind als Menschheit an einem Punkt angelangt an dem ein grundsätzliches

Umdenken notwendig ist. Immer mehr Konsum, immer billiger produzieren, immer mehr Güter um die Welt schicken, immer mehr Profit generieren, das erträgt die Welt nicht. Die Bewahrung der Schöpfung ist nur möglich, wenn wir als Gesellschaft, aber auch als einzelne Personen, den Lebensstil ändern. Viele sind bereits in diesem neuen Lebensstil unterwegs. Ein Lebensstil, der geprägt ist von Genügsamkeit, der immer wieder fragt: «Was brauche ich wirklich?», der mit viel weniger auskommt, aber dieses Weniger umso mehr geniessen kann.

Zurück zum Kampagnenplakat: Da liegen Unmengen von Fleisch auf dem Grill, aber nur zwei Personen, die sich daran erfreuen. Am Beispiel des übermässigen Fleischkonsums und der dafür notwendigen Massenproduktion, zeigen die Hilfswerke die Schädlichkeit dieses Verhaltens auf. Billiges Fleisch von überall auf der Welt, fragwürdig produziert, hat dieses Verhalten ermöglicht. Wie wäre es, weniger davon zu essen, dafür aber qualitativ hochwertige Produkte, die nachhaltig produziert wurden? Am besten vom Metzger im Dorf, der seine Produzenten kennt? Natürlich kostet solches Fleisch mehr, aber wir sind sicher: Der Genuss ist umso grösser!

Dieses Beispiel kann verdeutlichen, dass Genügsamkeit und Verzicht nicht mit weniger Lebensqualität einhergehen muss. Verzicht schafft auch Raum für Neues. Genügsamkeit kann das Bewusstsein wecken, dass das Sein viel wichtiger ist als das Haben und kann so zu mehr Zufriedenheit führen. Als Einzelne können wir uns auf diesen Weg begeben. Notwendig ist aber auch ein wirtschaftliches und politisches Umdenken. Hier sind Vernetzung, gemeinsames Handeln und auch Fordern notwendig. Da leisten die Hilfswerke wichtige Aufklärungs- und Lobbyarbeit, die es wert ist zu unterstützen. Ebenso wichtig sind aber die Projekte, die auf mehr Klimagerechtigkeit für jene Menschen im Süden abzielen, die unter der Erwärmung leiden.

Als Kirchen laden wir Sie herzlich ein, sich auf den Weg zu machen – oder den Weg weiterzugehen –, der zu mehr Klimagerechtigkeit führen wird.



*Stefan Gruden
Martin Pedrazzoli*

Evangelium nach Markus Kapitel 1, Verse 12-15

In jener Zeit trieb der Geist Jesus in die Wüste.
Dort blieb Jesus vierzig Tage lang
und wurde vom Satan in Versuchung geführt.
Er lebte bei den wilden Tieren
und die Engel dienten ihm.
Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte,
ging Jesus wieder nach Galiläa;
er verkündete das Evangelium Gottes
und sprach:
«Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.
Kehrt um und glaubt an das Evangelium!»

Matthäus Merian (1593-1650), Versuchung Jesu



VERSUCHUNG IM PARADIES

Jesus lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm - in der Versuchungsgeschichte des Evangelisten Markus beschreibt dieser den Ort der Versuchung, die Wüste, wie das Paradies. In dieses Paradies bricht der Satan ein, um Jesus zu versuchen. Über den Inhalt der Versuchung schreibt Markus nichts, auch nicht darüber, wie Jesus den Versuchungen widerstanden hat. Dass er widerstanden hat, belegt der Fortgang der Geschichte: Jesus verkündet: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Diese Verkündigung gilt auch uns heute. Wir könnten wie im Paradies leben - wenn da nicht das Böse in der Welt wäre.

Gedanken zum Evangelium

Markus schreibt sein Evangelium knapp und bündig. Er vertraut darauf, dass seine Leser (ob es auch Leserinnen gab?) die Schriften kennen, denn in jedem Satz verbirgt sich eine Anspielung. Bei der Taufe empfing Jesus den Heiligen Geist, dieser Geist treibt ihn nun in die Wüste. Vierzig Tag bleibt er dort, vierzig Tage schwamm auch die Arche Noah auf dem Wasser und das Volk Israel wanderte 40 Jahre durch die Wüste. Die Wüste gilt als Ort der Gottesbegegnung, aber auch der Teufel ist in der Wüste aktiv und will Jesus versuchen, ohne Erfolg. Aber Jesus erlebt, in Anspielung an den Propheten Jesaja (vgl. Jes 11,1-16)*, paradiesische Zustände. Er lebt mit den wilden Tieren und Engel dienen ihm. Aber die Welt ist kein Paradies, Eifersucht, Machterhalt um jeden Preis und politische Willkür sind allgegenwärtig. Deshalb wird Johannes ins Gefängnis geworfen. Er würde König Herodes zu gefährlich. Bereits zeichnet Markus auf, dass auch Jesus ausgeliefert werden wird, aber gerade in diese zerrissene Welt verkündet Jesus sein Evangelium. So steht die Verkündigung Jesu in der Spannung des «Schon jetzt»; das Reich Gottes ist nahe und des «Noch nicht»; die endgültige Errichtung steht noch aus. Noch gibt es Leid und Ungerechtigkeit. In dieser Spannung des «Schon jetzt» und des «Noch nicht» stehen wir bis heute. Wir können immer wieder erfahren, dass Gott nahe ist, in tiefen Begegnungen mit unseren Nächsten, in einem stillen Gebet, im Erfahren der Schönheit der Natur und auf viele andere Weisen. Aber wir erfahren auch Gottesferne, Verlassenheit, Unsicherheit und schwere Zeiten. Die Hilfswerke weisen darauf hin, dass es grosse Ungerechtigkeiten gib, dass die Folgen des Klimawandels hauptsächlich jene Menschen spüren, die ohnehin schon kaum etwas haben. Nein, ein Paradies ist unsere Welt auf keinen Fall, aber die Welt ist auch keine Hölle, denn Funken des Paradieses können immer wieder aufscheinen. Diese Funken können wir bewirken. Durch unser Tun und Reden können wir etwas vom Frieden des Paradieses Wirklichkeit werden lassen. Durch unsere Unterstützung der Hilfesuchenden können wir auch ihnen etwas Gerechtigkeit zukommen lassen. Denn dort wo wir uns dem Evangelium zuwenden und es in Tat und Wort verkünden, kann das Paradies aufscheinen. Denn Gott ist nahe. «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist

nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!»

* Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. (Jes 11,6)

Ann-Kathrin Busse



Nach dem Markus-Evangelium fastet Jesus nicht. Im Gegenteil: Tiere und Engel dienen ihm. Die Zeit ist erfüllt! Schon hier und jetzt beginnt die Verwandlung der Welt, meiner Innenwelt. Das Reich Gottes ist nahe. Gottes Reichtum ist nahe.

Brotaktion vom Aschermittwoch bis Ostern



BROT
ZUM TEILEN.
Für das Recht
auf Nahrung.

Wir freuen uns, dass die Bäckerei Fritz in unserem Dorf bei der Brotaktion mitmacht. Die Bäckerei verkauft eine Sorte als Solidaritätsbrot. Sein Preis wird so festgelegt, dass pro verkauftes Brot 50 Rappen zugunsten des Projekts Menschenrechte im Bergbau, das wir in diesem Jahr für unsere Aktionen ausgesucht haben, überwiesen wird. Fragen sie in der Bäckerei nach dem Solidaritätsbrot und sehen sie was im Laden sonst noch für feine Sachen erhältlich sind.

Newsletter

Sie können den Newsletter abonnieren und uns ihre Mailadresse zusenden. Wenn sie ihn lieber in Papierform erhalten möchten, rufen sie einfach an.

Bleiben wir verbunden

Das Sekretariat bleibt sicher bis Ende Februar geschlossen. Wir sind aber per Telefon oder Mail erreichbar. Das Telefon ist umgeleitet. Dies jeweils am Vormittag unter der gewohnten Nummer: 052 364 24 13 – Mail info@kathelgg.ch.

Bis Ende Februar bin ich in den Ferien. Das Sekretariat ist jedoch zu den gewohnten Zeiten geöffnet/erreichbar. Bei seelsorgerischen Anliegen können sie sich an Pfr. Beat Auer wenden. Das Telefon ist, ausserhalb der Bürozeiten, zum Teil, direkt auf ihn umgeleitet.

Martin Pedrazzoli

Gottesdienstübertragungen aus Klöstern und Pfarreien

Eine Liste der Angebote finden sie bei kath.ch

<https://www.kath.ch/kirchliche-multimedia-angebote-in-der-corona-krise/>

Reinhold Löffler



Die Redensart „Nicht über seinen eigenen Schatten springen zu können“ ist fast 400 Jahre alt. Ursprünglich galt der Schatten als Symbol der Seele, die sich nicht vom Körper lösen kann. Ein passendes Bild für die Wochen vor Ostern: Mich von dem lösen, was mich bindet, alte Gewohnheiten ablegen, damit die Seele frei wird für Gott und seine Liebe.